



zu lange

Chris Benitez



zu lange

Chris Benitez

Chris Benitez

zu lange

BoD

---

# Inhaltsverzeichnis

Das Buch

Die Autorin

Prolog

Textbeginn

Epilog

## Das Buch

Das Thema Männer hat für die Autorin schon seit Langem keine Bedeutung mehr - denkt sie. Nach dem sehr schmerzvollen Abschied von ihrem Hund hatte sie sich immer mehr in einen imaginären Schutzraum zurückgezogen und ihr Leben verlief in ruhigen, sicheren Bahnen. Dann jedoch wird sie durch die Bitte einer Bekannten völlig unerwartet mit diesem Thema neu konfrontiert. Wie würde sie eine Kontaktanzeige formulieren? Wie selbstverständlich schreibt sie wenige Worte auf ein Blatt Papier.

Erst ist sie nur irritiert über ihren spontanen Textentwurf, jedoch entwickelt sein Inhalt sehr bald ein Eigenleben und lässt sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Nach anfänglichem Widerstand gestattet sie längst vergessen geglaubten Erinnerungen lebendig zu werden. Sie bringen ihr frühere Begegnungen ins Gedächtnis, stellen Erkenntnisse infrage, die sie für berechtigt gehalten hatte. Ungeordnet tauchen Bilder aus der Vergangenheit auf und beginnen eine verloren gegangene Gefühlswelt zu kitten. So entsteht langsam eine andere, neue Selbstwahrnehmung, die eine wichtige Entscheidung unvermeidbar macht.

## Die Autorin

Chris Benitez verließ Deutschland früh, arbeitete und studierte fast 14 Jahre weltweit, von Alaska bis Australien. Bis zur Lebensmitte dominierte eine eher materiell ausgerichtete Lebenshaltung. Sie absolvierte u.a. ein amerikanisches Managementtraining, eine Ausbildung in Journalistik, studierte Innenarchitektur, doch ebenso war sie den Themen der alternativen Medizin, Prävention und psychologischen Astrologie zugewandt und erhielt diverse Ausbildungen zu diesen Bereichen. Irgendwann wurde Bewusstsein ihr zentrales Thema. Sie erkannte die Dominanz des inneren Dialogs und begann Drehbücher und Bücher zu schreiben. Das vorliegende ist das erste von drei Büchern, das subtil die leicht verkennbare jedoch sich häufig destruktiv auswirkende Macht der Gedankenwelt und der inneren Bilder thematisiert.

Ortrud - Du hast mich erinnert, mir die Tür gezeigt, die ich vor langer Zeit hinter mir geschlossen hatte ... Barbara hat mir den Schlüssel gereicht, Ingo hat mir geholfen, diese Tür aufzuschließen, Angelika hat bei alledem zugesehen ... Du, Sofia, hast mich von dieser Tür nicht mehr weggelassen, bis ich sie geöffnet habe ... Mein Dank an Euch alle - Ihr habt mich zum Schreiben zurückgebracht!

## Prolog

Manchmal kommt uns unvermittelt eine Frage in den Sinn - oder eine Antwort, und wir sind selbst erschrocken über ihre Kraft. Woher kam sie? Hatten wir je zuvor *darüber* nachgedacht? Um eine solche spontane Antwort und die daraus folgenden Erkenntnisse zuzulassen, zu hinterfragen und zu akzeptieren, habe ich fast drei Jahre gebraucht. Das Bewusstmachen von vier Jahrzehnten kompaktem Leben geschieht nicht in drei Wochen. - Wenn der Preis dafür der war, dass ich am Anfang einen zähen Dialog durchzustehen hatte, so war er am Ende betrachtet gering, gemessen an dem, was er bei mir ausgelöst und bewirkt hat. Daher darf ich diese bewusste Langsamkeit und Banalität auf den ersten Seiten dem Leser nicht vorenthalten. Gleichzeitig wird er an einer anderen Stelle des Buches erfahren, wie schnell und wie anders ein anderer Mensch mit derselben Aussage umgeht und vielleicht erkennen, dass es nicht darauf ankommt, was A sagt, sondern *immer* darauf, was B versteht.

Es lohnt sich, durchzuhalten - nicht nur die ersten Seiten des Buches, denn das Tempo nimmt zu und die Ereignisdichte. Manches endet anders, als wir anfangs erwarten. - Vielleicht sollten wir aufhören, immer etwas zu erwarten und offen bleiben für Überraschungen - sie sind das Salz in unserer Lebenssuppe. Es lohnt sich innezuhalten - immer wieder! Es stimmt wirklich - *den*

*Willigen führt das Schicksal, den Unwilligen zerrt es!*

Ein Satz, aus einer banalen Alltagssituation geboren, kann eine Lawine auslösen, wenn wir die Bremsklötze wegziehen. Eine Lawine kann zerstören und etwas unter sich begraben, was wir erfahrungsgemäß als erstes mit diesem Begriff



assoziiieren, weil wir so konditioniert sind. Doch sie kann ebenfalls etwas freigeben, freilegen, nämlich dort, wo ihre Masse zuvor etwas verdeckt hatte, zugeschnitten über eine lange Zeit ...

Wir können nur für uns ganz alleine hinsehen und verstehen, was dort verborgen lag, oder wir können jemandem mitteilen, was wir sehen. Wenn es auch nur für einen einzigen anderen Menschen wichtig ist, dann hat es schon einen Zweck erfüllt.

*Dass Menschen einander erzählen, was sie erlebt haben und was ihnen aus dem Erlebten an innerem Besitz blieb, das wird nie aufhören, solange ein Leben auf der Erde ist.*

*Und immer wieder werden unter diesen Menschen solche sein, denen das Erlebte zum Ausdruck und Symbol uralter Weltgesetze wird, die im Zeitlichen das Ewige und im Wandelbaren und Zufälligen die Spur des Göttlichen und Vollkommenen sehen, und ob diese Dichter ihre Werke Romane oder Offenbarungen oder Seelengeschichten oder sonst wie nennen, wird nicht sonderlich wichtig sein ... - Hermann Hesse*

„Das ist nicht dein Ernst!“

Carola legte das Blatt Papier auf den Tisch zurück und warf mir einen fast empörten Blick zu.

„Und warum nicht?!“ Ich hoffte unbekümmert zu wirken, auch wenn mein Lächeln wahrscheinlich eher schwach ausfiel. Sie sollte nicht merken, dass ich selbst irritiert war über meinen spontanen Entwurf.

**Mein Blick** glitt weg von den Textzeilen auf dem Display vor mir und hinüber zu dem kleinen Fenster. Von meinem Platz aus konnte ich nur ein Stück Himmel sehen. Warum, um alles in der Welt, hatte ich diese Textdatei geöffnet?! Was an diesem einen Satz war es, das mir seit Monaten keine Ruhe mehr ließ?

Ich saß hoch oben auf einer Alm in Südtirol vor meinem Laptop und korrigierte Buchtexte. Eine Freundin hatte mir für einige Zeit ihre Berghütte überlassen, damit ich aus Berlin rauskam. Diese schöne Stadt drohte mich zu zerreißen - so empfand ich das zumindest. Was ich brauchte, war eine andere Energie. Ich musste ein Buch fertigstellen, auch wenn es nicht der Verlag war, der mich drängte - darin war ich selbst ziemlich gut.

Es war absolut still. Ich fand es schon immer faszinierend, in die Stille hineinhören zu können.

Hier oben, in totaler Abgeschiedenheit, würde ich mich besser auf die Texte konzentrieren können, hatte ich gedacht und war erstaunt, dass es nicht funktionierte. Es? *Ich* funktionierte nicht, und es hatte am Ende immer Recht!

Alles in dieser Ruhe, in dieser Natur pur, lenkte meine Gedanken ab und brachte Erinnerungen und Gefühle zurück, die über viele Jahre völlig verdeckt gewesen waren.

Gestern bereits, während ich meine Buchtexte überflog, hatte ich plötzlich wieder diese Szene mit Carola vor Augen. Ich bemühte mich sofort, sie auszublenden, aber ohne Erfolg, sie drängte zurück. Gedanken ... Gehirn, denke mich jetzt! Nein, lass mich in Ruhe, ich muss mich konzentrieren! Heute meldete sich dieser Impuls erneut, und so hatte ich widerstrebend und doch fast mechanisch den gespeicherten Text geöffnet, den ich nach dem Gespräch vor einigen Wochen stichpunktartig verfasst hatte, um mir Carolas Argumente - oder meine? - später noch einmal ins Gedächtnis zu rufen.

Manchmal schreibe ich es auf, wenn ich etwas nicht nachvollziehen kann, wenn etwas sehr unklar ist und schaue es mir nach einer Weile noch einmal an. Einiges verarbeite ich in meinen Büchern und verstehe es oft erst während des Schreibens richtig.

Ein paar Filme waren es mir wert, sie immer wieder zu sehen, einige wenige Bücher habe ich mehrfach gelesen. Es gibt ein paar Dinge, die zu verstehen ich wohl länger brauche als andere Menschen.

Na schön, dachte ich, ich lese das jetzt noch einmal, dann kann ich es abschließen. Und so brachten mir die Zeilen dieses Textes erneut das zähe Gespräch mit Carola in Erinnerung. Es war der Auslöser gewesen, nach all den Jahren unabsichtlich und unvorbereitet auf vermeintlich überflüssig gewordene Erinnerungen zu stoßen ...

**Carola schien**, vorerst zumindest, nicht an Gründen für meine Formulierung interessiert, was mir recht war. Sie wollte *ihren* Text formulieren, ihren Köder auswerfen.

„Auf so eine Anzeige würde sich kein Mann melden“, sagte sie nur sehr überzeugt und schien gleichzeitig fast sicher, dass es doch nur ein Scherz war.

„Das glaube ich zwar nicht, aber selbst wenn dem so wäre - ich suche ja auch keinen, sondern du. - Du hast mich gefragt, was ich für einen Text formulieren würde - *würde!* Konjunktiv.“

„Du hast aber geschrieben ...“, sie unterbrach sich selbst, mit einem kurzen Blick auf das Blatt Papier zwischen uns auf dem Tisch. „Also - ich überlege ja auch nur, ob ich mal testen soll, was für Männer sich melden, wenn ich eine Anzeige aufgebe.“

Ob, falls überhaupt - wollte sie oder wollte sie nicht? - Und richtig, ich hatte das geschrieben - aber warum? Woher kam dieser Impuls?

„Logischerweise genau die, die sich durch deinen Text angesprochen fühlen. Darum solltest du ihn auch selbst verfassen, sonst bekommst du nicht, was zu dir passt.“

Ich war bemüht, mich auf sie zu konzentrieren. Sollte ich ihr einen Vortrag über Resonanz halten? Nein ...

„Das ist ja eigentlich das Problem.“ Sie war unschlüssig. „Mir fällt kein Text ein. Ich glaube, ich weiß nicht, wer zu mir passen könnte.“

Wie auch, dachte ich, wenn du nicht weißt, wer du bist. „Das könnte es sein. Aber vielleicht musst du das auch gar nicht so genau wissen.“ Ich lachte. „Das sollte sich doch generell ergeben, entwickeln. Es ist sicher äußerst selten, dass da einer kommt und passt. Wie Schlüssel und Schloss. Gibt es, aber eben recht selten.“

Nur für Sekundenbruchteile schossen Bilder durch meine Erinnerung ...

Jetzt lachte sie auch, warf erneut kurz einen Blick hinüber zu dem Blatt Papier auf dem Tisch.

„Na, wenn du dich in diesem Beispiel als Schloss siehst, dann sagst du ja wohl klar aus, dass du keinen Schlüssel suchst.“

War das nun doppelsinnig, tiefsinnig oder oberflächlich zu verstehen? Ich würde mich spontan eher als Schlüssel sehen

- aber egal. Es stimmte teilweise, das Beispiel war, auf meinen Text bezogen, nicht so ideal gewählt, zumindest nicht für Carolas Verstehen. Ich hatte eine andere Ebene im Sinn und *sah* innerlich ganz andere Bilder.

„Hast du denn so etwas je erlebt?“

„Stimmt.“ Ich ignorierte ihre Frage. „Bei mir wäre das ähnlicher mit Haus und Garten.“

Der Gedanke gefiel mir, auch wenn er eben erst in mich hineingefallen war. So empfinde ich das manchmal, als ob Gedanken in Form von Bildern von außen in mich hineinfallen - erdenken lassen sie sich nicht.

Carola machte ein verdutztes Gesicht. Sie konnte mir nicht folgen.

„In meinem Falle würde ich vom Gefühl her sagen, wir sollten irgendwann passen wie Haus und Garten.“, sinnierte ich.

Ihr Gesichtsausdruck verriet mir, dass sie dieses Beispiel ebenfalls unpassend fand, doch sie blieb höflich, wollte sie doch letztendlich Unterstützung für ihren eigenen Text von mir.

„Irgendwann?! Und wer ist Haus und wer Garten?“

Oh, Mann! - Ich zog langsam die Schultern hoch.

„Ich glaube, es würde mir gefallen, wenn das austauschbar wäre. Mal bin ich Haus, biete Komfort, Wärme, Geborgenheit und er ist der weite Garten, mit viel Moos unter schattigen Buchen, der mich mit schützenden Büschen umgibt, mir sonnige Plätzchen, schattige Eckchen bietet. Mal könnte er das stabile Haus sein, das dem Sturm trotzt und ich der regengepeitschte Garten, vom Wind durchströmt, um dann, wenn die Sonne wieder scheint, eine farbenfrohe Blütenpracht und gesunde Früchte zu bieten.“

Ich meine eben, dass etwas schon da ist und so ist, wie es ist, aber durchaus wandlungsfähig bleibt, dachte ich.

Sie hatte die Augenbraun hochgezogen.

„Wie poetisch - oder lauter zerknickte Blumen.“

Eher schon philosophisch, überlegte ich ganz kurz und sagte: „Du bist richtig aufbauend und inspirierend. Das mögen Männer.“

Carola lachte gekünstelt und bemerkte ironisch, mit einem kurzen Blick auf das Blatt Papier zwischen uns auf dem Tisch: „Na klar - und dein Text inspiriert!“ Und nach einer kleinen Pause, weil ich schwieg: „Also was heißt *irgendwann*? Wie lange würdest du ihm geben, bist du entscheidend, es geht mit ihm oder es geht nicht?“

Das ergibt sich, dachte ich und schüttelte langsam den Kopf. „Nicht ihm, höchstens uns, und ich nehme mir die Zeit, die ich brauche. Das würde jetzt zu weit führen. Das wäre der dritte Schritt vor dem ersten.“

„Hast du denn so etwas je erlebt - Schlüssel, Schloss?“ wiederholte sie ihre Frage.

„Wo es vom ersten Moment an passt?“

Mein Blick sog sich einen Moment lang an ihr fest und floss eine Sekunde später durch sie hindurch in die Tiefe. Für einen kurzen Moment war ich im Zwiespalt. Ich kannte sie weder gut noch lange. Dieses Thema war sehr persönlich, und da war ich recht zurückhaltend. Mein Textbeispiel war allerdings auch nicht gerade zurückhaltend formuliert; ich bereute bereits meine spontane Kreation.

Einige Male, dachte ich und sagte: „Zweimal. Einmal war es zu früh und einmal zu spät.“ Das dritte Mal, das mir ebenfalls sofort einfiel, verschwieg ich, und da waren noch ein paar andere Male gewesen, jedoch von Anfang an ohne Chance.

Sie zog leicht die Schultern hoch. Ihr Gesichtsausdruck war ein einziges Fragezeichen.

Ich winkte ab. „Vielleicht ein anderes Mal. Das geht ziemlich ans Eingemachte.“

Das klang oberflächlich, aber ich wusste, wie genau diese Formulierung den Kern des Bildes traf, das auf meinem inneren Monitor entstand. Ich hielt diese Einmachgläser in

der Hand, die ich in einen tiefen, dunklen Keller hinunter trug.

Wie oft hatte ich schon über meine inneren Bilder gelacht. Häufig drückten sie auf fast sarkastische Weise mein Empfinden, meine Haltung aus. Ich wusste instinktiv, dass ich diese Ereignisse, um die es ging, wirklich gargekocht, eingemacht und weggeschlossen hatte.

Sie schüttelte langsam den Kopf, wirkte leicht gefrustet. „Ich weiß nicht, was ich schreiben soll und dachte, du könntest mir helfen. Dein Anzeigentext ist ja eher keiner, jedenfalls würde ich darauf nicht reagieren.“

Na hoffentlich nicht, dachte ich und war erneut erleichtert, dass sie meine Formulierung nicht hinterfragte. Ich hatte nicht vor, sie zu begründen. Manche Menschen trennen eben nicht nur zwanzig Jahre, sondern noch ein paar andere Dinge. Wie diese Worte spontan empfunden werden könnten, interessierte mich allerdings doch, zumindest ein wenig.

„Wie meinst du das?“

„Na hör mal - du sagst doch eigentlich aus, dass du gar keinen ganzen Mann brauchst und außerdem ...“

„Stimmt!“, unterbrach ich sie. „Brauche ich auch nicht, und wenn überhaupt, dann wäre mir tatsächlich momentan ein Mann lieber, der keine Frau braucht, um seinen Alltag zu bewältigen, aber durchaus einen anderen Menschen neben sich zu schätzen weiß. Und das, liebe Carola, ist leider recht selten.“

Sie wollte einen Mann, der sie brauchte, weil *sie* einen Mann brauchte und weil das die Norm ist, oder hatte ich da irgendetwas falsch verstanden?

Das Wort *momentan* hatte ich bewusst beiläufig eingesetzt, obwohl ich es nicht meinte. Sicherheitshalber war es ihr gegenüber nicht verkehrt, meine Aussage abzuschwächen.

Es tat tatsächlich seine Wirkung, denn unverkennbar glitt ein Hauch von Entspannung über ihr Gesicht. Dann hefteten

sich ihre Gedanken sofort wieder auf ihr Wunschobjekt. Sie war seit einigen Monaten solo, und sie fühlte sich offensichtlich alleine lebend nicht sonderlich gut. Unvollständig?

Ihre Miene verfinsterte sich leicht. „Jeder braucht jemanden!“

Ich nickte. „Aber es liegen Welten zwischen brauchen und brauchen ...“

„ ... und außerdem“, unterbrach sie mich nun ihrerseits ernst, bemüht, ihren Satz zu Ende zu bringen, „sagt der Satz nichts über dich aus.“

„Nein? Gerade warst du noch der Meinung, er sagt aus, dass ich keinen Mann brauche. Wie lautet denn das erste Wort? Der Rest, finde ich, sagt über mich aus, was mir an ihm wichtig wäre und was ich von ihm nicht erwarte. Alles andere würde nur begrenzen. Ich würde auch niemanden ködern wollen oder mich anbieten wie einen ...“ Ich unterbrach mich selbst, als ich das Fragezeichen in Carolas Gesicht wachsen sah.

„Wie was?“

... Gebrauchtwagen, dachte ich meinen Satz zu Ende, machte aber nur eine kurze, abwehrende Handbewegung. Auch unausgesprochen war mir klar, dass es bei ihr natürlich sehr vorrangig auch um Sex ging. „Vergiss es! Ich finde, mein Text ist vielleicht wie eine Aufforderung zum Tanz, bevor die Musik angefangen hat zu spielen. Wir wissen beide noch nicht, ob wir diesen Rhythmus beherrschen, aber die Formulierung zeigt klar die Bereitschaft zum Tanzen. Das ist doch ein Anfang.“

**Schon vor** mehr als zwanzig Jahren, als Gina, eine Freundin, aus einer recht anspruchsvollen Zeitung einmal scherzhaft einen Mann für sich und einen für mich aus den



Kontaktanzeigen herausgesucht hatte und wir diese nach ihren Beschreibungen zerpfückten, war für mich nicht nachvollziehbar, warum Leute solche Anzeigen aufgaben. Wie kontaktarm oder verklemmt muss einer sein, um das zu tun?

Sie meinte, die Leute hätten keine Zeit mehr, Partner kennen zu lernen.

Ich fragte, welche Zeit sie denn zusammen leben wollten, wenn sie doch keine übrig haben?

Auch wenn es Kontaktanzeigen angeblich schon seit Sechzehnhundertnochirgendwas gibt, war für mich so eine Anzeige schon damals so völlig undenkbar wie eine Partnerwahl durch das Internet heute. Allerdings hatte ich bereits sehr jung eine ganz andere Biografie als der durchschnittliche Bürger, und damit fängt natürlich alles an. Das muss nicht so sein, aber es bietet die Chance, nicht nur auf ausgetrampelten, vorgegebenen Pfaden zu wandeln, sondern eigene anzulegen. Diese Chance habe ich offensichtlich genutzt. Auch die nachfolgenden Jahre verliefen ganz sicher nicht in Normbereichen.

„Nur tote Fische treiben mit der Strömung. Wer an die Quelle will, muss gegen den Strom schwimmen“, sagte meine Großmutter mir einmal. Wie anstrengend das streckenweise sein kann, hatte sie mir verschwiegen.

**Mein Blick** glitt erneut von den Textzeilen weg und wanderte zu dem kleinen Fenster in der Ecke der dunklen Holzwand. Die Erinnerung an das Gespräch verlosch.

Nach wie vor Himmel - was sonst! Nur ein ganz wenig Weiß war da jetzt durch die obere linke Ecke des Fensters zu sehen, wie mit einem halbtrockenen Pinsel über das Blau gelegt. Ich nahm es wahr und mein Geist drang ein in die Tiefe des Blaus und entschwand in die Ferne ...

Ich dachte wohl kaum darüber nach, ob ich womöglich doch ... Nein! Darüber dachte ich nicht nach!

*Warum nicht??* Da war noch jemand anderes in mir und stellte mir diese Fragen - das war nicht alleine ich. Weil ich nicht daran glaube! *Tatsächlich nicht??* Nein!! *Ist das fair?* Für wen? *Für dich ...*

Und überhaupt - das galt es wirklich zu hinterfragen: warum glaubte ich denn nicht mehr ... *daran??*

Wenn einer meinem inneren Dialog lauschen würde, er würde mich für geistesgestört halten, dachte ich und sofort überfiel mich wieder diese Heiterkeit, zu der ich zum Glück zurück gefunden hatte, nachdem ich sie über einige Jahre hinweg verloren hatte.

Dunkles Holz und kleine Fenster - wo mir doch Licht und Helligkeit so wichtig sind, wenn ich schreibe. Daran hatte ich nicht gedacht, bevor ich hierher kam, und es hatte sich am Ende auch als nicht so wichtig erwiesen.

Ich hatte einen großen Wandspiegel seitlich so in einen Winkel neben das Fenster gestellt, dass er die Lichtfläche verdoppelte und über meinen Sitzplatz an die Holzdecke warf. Das gab dem ganzen Raum um fast fünfzig Prozent mehr Licht.

**In den** tiefen Wäldern Kanadas, fern jeder Zivilisation, hatte sich ein Mann seine Hütte gebaut und sie innen mit hellem Holz ausgekleidet. Zwei riesige Fenster hatte er doppelt mit Panzerglas bestückt, zum Schutz vor Bären und Kälte.

Über viele Jahre hinweg hatte ich Zugang zu diesem Blockhaus und konnte mich zurückziehen, wenn mir die Welt zu viel wurde, speziell die *Leute* in ihr. Von ihnen schien es immer mehr zu geben und gleichzeitig immer weniger *Menschen ...*

Das war Natur pur. Die Stille des Waldes, in der Dimension, in der ein Wald je still sein kann. Wenige Meter vor der Hütte lag der glänzende Wasserspiegel des Sees. Ein Bach quoll nicht allzu weit weg rechts hinter dem Haus aus dem Wald hervor und schien sich zu beeilen, endlich den See zu erreichen. Aus ihm schöpfte ich mein Wasser und trank seinen ganzen weiten Weg mit in mich hinein. Wie oft habe ich auf dieser Bank vor der Hütte gesessen und einfach nur hingesehen ...

Ich bin in unregelmäßigen Abständen an diesen Ort gekommen, um in diese Welt hinein zu fallen, habe sie eingeatmet und aufgesogen, bis ich mich wieder heile fühlte.

Immer wieder bin ich stundenlang durch diesen ursprünglichen Wald gegangen, allein, denn da war niemand außer mir, und Angst kannte ich dort nicht. Wovor auch? Nicht vor Raubtieren, Waldbränden oder gar vor Naturkatastrophen - letztere gibt es für mich nicht. Diese Ereignisse, alle Naturgewalten, hat es schon immer gegeben - so ist unsere Erde entstanden. Der Mensch hat sie durch sein Fehlverhalten zu ihn persönlich betreffende Katastrophen erhoben und sich selbst dadurch degradiert. Er mischt sich in das Wetter, die Schwingung der Erde und in die Meere ein, und wenn es *eine* Naturkatastrophe gibt, dann ist es der Mensch - für mich die größte Fehlentwicklung in der Evolution.

In diesem kanadischen Wald durchbrach nur das leise Knacken kleiner Äste unter meinen Füßen ab und zu die Ruhe, eine Ruhe, durchflutet von Wahrhaftigkeit - von den Geräuschen der Natur.

Da war Sonnenlicht, das durch die Baumkronen brach und in Streifen, wie gefächert, bis auf den Waldboden fiel. Dort wuchsen köstliche Beeren, doch musste ich immer wachsam sein, sie schmeckten auch den Zotteltieren.